

Graham Moore

Der Mann, der Sherlock Holmes tötete

I
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33

Weitere Titel des Autors:

Die letzten Tage der Nacht

Titel auch als Hörbuch erhältlich

I
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33



GRAHAM MOORE

*Der Mann, der
Sherlock Holmes
tötete*

ROMAN

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch
von Kirsten Riesselmann



Dieser Titel ist auch als Hörbuch und E-Book erschienen



Eichborn Verlag in der Bastei Lübbe AG

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»The Sherlockian«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2010 by Graham Moore
Published by arrangement with Hachette Book Group, Inc.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Friederike Achilles, Köln
Umschlaggestaltung: Thomas Krämer unter Verwendung
eines Motivs von © Jill Battaglia/Arcangel
Kartenillustrationen: © Markus Weber, Guter Punkt
Satz:two-up, Düsseldorf
Gesetzt aus der Caslon
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-8479-0038-2

I 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter www.eichborn.de
Bitte beachten Sie auch www.luebbe.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe. Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

I
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33

Der Mann, der Sherlock Holmes tötete ist ein historischer Roman mit realen und fiktiven Elementen. Sämtliche in der Jetztzeit auftretenden Charaktere sind der Fantasie des Autors entsprungen.

I
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33

*Für meine Mutter, die mir, als ich sieben war,
als Erste die Liebe zum Krimi vermittelte.
Im Bett liegend ließen wir Agatha Christies Nikotin
hin- und herwandern und lasen uns gegenseitig daraus vor.
Sie hat all das hier möglich gemacht.*

I
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33



KAPITEL I

Der Reichenbachfall

»Erfasse den Umstand mit geistigem Streiche:
Puppe und Schöpfer sind niemals das gleiche.«

Sir Arthur Conan Doyle, *An einen urteilslosen Kritiker*,
veröffentlicht in der Zeitschrift *London Opinion*,
12. Dezember 1912

9. August 1893

Arthur Conan Doyles Stirn lag in steilen Falten. Er konnte an nichts anderes denken als an Mord.

»Ich werde ihn umbringen«, sagte er schließlich und verschränkte die Arme vor der breiten Brust.

So hoch oben in den Schweizer Alpen kitzelte die Luft in seinem buschigen Schnauzbart, ja, sie schien ihm hier geradewegs durch die Ohren hindurch zu blasen. Arthurs Ohren saßen sehr weit hinten an seinem Kopf, sodass es aussah, als wären sie ständig gespitzt, als horchten sie auf irgendetwas, das in weiter Entfernung hinter ihm passierte. Für einen so untersetzten Mann wie ihn war seine Nase auffällig scharf geschnitten. Seine Haare wurden erst seit Kurzem grau, ein Vorgang, den Arthur nur zu gern beschleunigt hätte. Denn obwohl erst dreiunddreißig Jahre alt, war er bereits ein berühmter Schriftsteller. Und für einen Literaten, der international gefeiert wurde, war das sichtbare Weiswerden deutlich standesgemäßer als diese helle ockergelbe Haarfarbe. Fand er zumindest.

Arthurs Reisebegleiter erreichten den Felsvorsprung, auf dem er bereits stand. Höher konnte man am Reichenbachfall nicht steigen. Silas Hocking war ein Mann der Kirche und ein wohlbekannter Romanschriftsteller in Arthurs London, das weit weg zu sein schien. Für seinen jüngst auf dem Markt erschienenen religiösen Roman *Her Benny* empfand Arthur größte Hochachtung. Edward Benson, ein Bekannter von Hocking, war eine sehr viel schweigsamere Natur als sein geselliger Freund. Auch wenn Arthur die beiden Männer erst an diesem Vormittag beim Frühstück im Luzerner Hotel Riffelalp kennengelernt hatte, war er sicher, beiden vorbehaltlos vertrauen zu können. Er spürte, dass er auf einer Wellenlänge mit ihnen war – und dass sie ähnlich dunkle Pläne hegten wie er.

»Er hängt an mir wie eine Klette«, fuhr Arthur fort, »und ich habe vor, ihm ein für alle Mal den Garaus zu machen.«

Hocking, der neben Arthur stand und auf die sich weit erstreckenden Alpen vor ihnen blickte, ließ ein Schnauben hören. Ein paar Meter unter ihnen im Fels schmolzen Schneekissen und verwandelten sich in einen reißenden Strom, der sich seit Jahrtausenden einen Weg durch den Berg suchte und sich dann rauschend in das schäumende Becken unten ergoss. Schweigend presste Benson einen Fäustling voll Schnee zu einem festen Ball zusammen und warf ihn leise lächelnd in den Abgrund. Noch während er fiel, riss der kräftige Wind kleine Stücke aus ihm heraus, bis schließlich der ganze Ball in mehreren weißen Böen zerstäubte.

»Wenn ich das nicht mache«, sagte Arthur, »treibt er mich in den Tod.«

»Finden Sie nicht, dass Sie da mit einem guten alten Freund doch recht harsch umspringen?«, fragte Hocking. »Immerhin haben Sie Ihren ganzen Ruhm ihm zu verdanken. Und Ihr Geld auch. Sie beide sind doch immer ein hübsches Paar gewesen.«

1 »Da ich seinen Namen auf jedes Groschenheftchen in ganz
2 London gekleistert habe, ist er durch mich zu einer Promi-
3 nenz gelangt, die die meinige weit übersteigt. Wissen Sie, ich
4 bekomme Briefe wie: ›Meine geliebte Katze ist mir in South
5 Hampstead entlaufen. Sie trägt den Namen Sherry-Ann. Können
6 Sie sie finden?‹ Oder: ›Meiner Mutter ist die Handtasche
7 gestohlen worden, als sie in Piccadilly aus einer Droschke stieg.
8 Können Sie den Schuldigen überführen?‹ Allerdings sind diese
9 Briefe nicht an mich adressiert. Sondern an *ihn*. Sie halten ihn
10 für echt.«

11 »Ja eben! Ihre armen Leser, derart voll der Bewunderung!«,
12 sagte Hocking flehentlich. »Haben Sie denn überhaupt schon
13 an sie gedacht? Die Menschen halten offenbar schrecklich
14 große Stücke auf diesen Burschen!«

15 »Größere als auf mich! Meine eigene Mutter hat mir einen
16 Brief geschrieben, in dem sie mich – im vollsten Wissen, dass
17 ich alles tue, was sie von mir verlangt – bat, ein Buch für ihre
18 Nachbarin Beattie mit dem Namen ›Sherlock Holmes‹ zu si-
19 gnieren. Können Sie sich das vorstellen? Ich sollte mit *seinem*
20 und nicht mit *meinem* Namen unterschreiben. Meine Mutter
21 hört sich an, als sei sie Holmes' Mutter und nicht die meinige.
22 Pah!«

23 Arthur gab sich Mühe, seinen Wutausbruch im Zaum zu
24 halten.

25 »Meine deutlich bedeutenderen Werke dagegen werden mit
26 Missachtung gestraft«, fuhr er fort. »*Micah Clarke? The White*
27 *Company?* Dieses bezaubernde kleine Schauspiel, das ich mir
28 zusammen mit Mr. Barrie ausgedacht habe? Ignoriert wegen
29 etwas düsteren Seemannsgarns. Noch schlimmer: Er raubt mir
30 meine Zeit. Es wäre reine Qual, wenn ich mir nur noch eine
31 dieser schauerhaften Geschichten aus den Fingern saugen
32 muss: immerzu diese von innen abgeschlossenen Schlafzim-
33 mertüren, diese kaum zu entziffernde letzte Nachricht des To-

ten, und dann erzählerisch das Pferd immer schön von hinten aufgezümt, damit niemand so schnell auf die eigentlich so naheliegende Lösung kommt ...«

Arthur schaute auf seine Stiefel hinunter und ließ den tief hängenden Kopf die deutliche Sprache seines Überdresses sprechen.

»Ich kann es offen sagen: Ich hasse ihn. Meiner eigenen geistigen Gesundheit zuliebe werde ich mich darum kümmern, dass er bald tot ist.«

»Wie wollen Sie das denn anstellen?«, versuchte Hocking, mehr aus ihm herauszulocken. »Wie fädelt man es ein, den großen Sherlock Holmes zu ermorden? Bohrt man ihm ein Messer ins Herz? Schlitzt man ihm die Kehle auf? Hängt man ihn an den Galgen?«

»Ihn erhängen! Ach, allein die Worte schon sind Balsam für meine Seele. Aber nein, nein, es muss etwas Spektakulärer sein – schließlich ist er ein Held. Ich werde ihm einen letzten Fall kredenzen. Und einen Bösewicht dazu. Dieses Mal wird er einen wahrhaften Bösewicht nötig haben. Ein Kampf auf Leben und Tod, ausgetragen von zwei Gentlemen, und er opfert sich für die größere Sache, aber beide Kontrahenten kommen um. Irgendetwas in diese Richtung.«

Benson klopfte sich einen weiteren Schneeball zurecht und warf ihn in einem sanften, offenen Bogen in die Luft. Arthur und Hocking sahen zu, wie er im Himmel verschwand.

»Falls Sie bei den Begräbniskosten sparen wollen«, meinte Hocking und lachte in sich hinein, »könnten Sie ihn auch über eine Klippe werfen.«

Er sah zu Arthur, der aber hatte noch nicht einmal ein Lächeln im Gesicht. Stattdessen legte sich seine Stirn wieder in so steile Falten wie zuvor, als er noch in Gedanken versunken gewesen war.

Er schaute hinab in das klaffende Maul der Schlucht unter

1 ihnen. Man hörte das Donnern der herabstürzenden Wasser-
2 massen und das gewaltige Krachen, mit dem sie in den felsge-
3 spickten Fluss mündeten. Plötzlich bekam Arthur es mit einer
4 entsetzlichen Angst zu tun. Er stellte sich vor, wie er selbst dort
5 unten auf den Felsbrocken starb. Als ein Mann der Medizin
6 war er mehr als vertraut mit der Zerbrechlichkeit des mensch-
7 lichen Körpers. Ein Sturz aus dieser Höhe ... Auf dem gesam-
8 ten Weg nach unten würde sein Körper immer wieder gegen
9 den Felsen prallen ... Ein angsterfüllter Schrei würde ihm in
10 der Kehle stecken bleiben. In Stücke gerissen auf der Erdkruste
11 liegend, die Grasbüschel fleckig von seinem Blut ... In seiner
12 Vorstellung verschwand sein eigener Körper plötzlich, an des-
13 sen Stelle trat eine schlankere Gestalt. Größer. Ein mageres,
14 unterernährtes Fähnchen von einem Mann mit langem Man-
15 tel und Deerstalker-Mütze. Sein kantig geschnittenes Gesicht
16 von einem stahlharten felsigen Dorn ein für alle Mal unkennt-
17 lich gemacht.

18 Mord.



KAPITEL 2

Die Baker Street Irregulars

»Mein Name ist Sherlock Holmes. Es ist mein Beruf,
zu wissen, was andere Leute nicht wissen.«

Sir Arthur Conan Doyle, *Der blaue Karfunkel*

5. Januar 2010

Die Fünf-Penny-Münze fiel trudelnd in Harolds Hand. Bei ihrer Landung – mit dem Kopf nach oben – fühlte sie sich schwer an, Harold schloss die Finger um das angelaufene Silber und drückte einige Augenblicke fest zu. Dann merkte er, dass seine Hände zitterten. Im Saal brach Applaus los.

»Bravo!«

»Willkommen im Club!«

»Glückwunsch, Harold!«

Harold hörte, wie gelacht und weiter applaudiert wurde. Er bekam einen Klaps auf den Rücken und von jemand anderem einen herzlichen Schulterdruck. Aber er konnte an nichts weiter denken als an die Münze in seiner Rechten. Mit der Linken hielt er seine neue Urkunde umklammert. Die Münze war nur unzureichend auf der linken unteren Ecke festgeklebt worden und hatte sich gelöst, als Harold allzu begeistert nach dem Papier gegriffen hatte. Sie war richtiggehend abgefallen, und Harold hatte sie mitten im Flug aufgefangen. Jetzt sah er auf

1 das winzige Silberstück hinunter. Es war ein Schilling aus dem
2 viktorianischen Zeitalter, der damals schlicht fünf Pennys wert
3 gewesen war. Heutzutage war er sicherlich sehr viel mehr wert –
4 für Harold ein Vermögen. Seine Augenwinkel wurden feucht,
5 und er blinzelte. Die Münze bedeutete, dass er angekommen
6 war. Dass er etwas geschafft hatte. Dass er dazugehörte.

7 »Willkommen, Harold«, sagte eine Stimme hinter ihm.

8 Jemand rieb ihm halb zärtlich, halb raufend mit der Hand
9 über die Deerstalker-Jagdmütze auf seinem Kopf.

10 »Willkommen bei den Baker Street Irregulars.«

11 Als Harold diese Worte hörte, die zu hören er sich so lange
12 gewünscht hatte, klangen sie seltsam und fremdartig. All diese
13 Leute – zweihundert lachende, witzelnde und sich gegen-
14 seitig auf den Rücken klopfende Menschen – applaudierten
15 ihm, Harold. Diesem Harold. Harold White, neunundzwanzig
16 Jahre alt, mit dem leichten Bauchansatz, den buschigen Au-
17 genbrauen, der Hornhautverkrümmung und den schweißnas-
18 sen, zitternden Händen.

19 Harold konnte nicht fassen, dass er all das tatsächlich ver-
20 dient hatte. Hatte er aber. Hier gehörte er hin.

21 Die »Baker Street Irregulars« waren die weltweit führende
22 der Vereinigungen, die sich den Sherlock-Holmes-Studien
23 verschrieben hatten, und Harold war ihr jüngstes Mitglied.
24 Zwei Jahre zuvor hatte Harold seinen ersten Artikel im *Baker*
25 *Street Journal* veröffentlicht, der vierteljährlich erscheinenden
26 Schriftenreihe der Irregulars. *Zur Datierung von Blutflecken:*
27 *Sherlock Holmes und die Begründung der modernen Forensik*, so
28 hatte Harold den Text übertitelt, in dem er den historischen
29 Verbindungslinien zwischen Holmes' ersten Experimenten in
30 *Eine Studie in Scharlachrot* und dem Schaffen von Dr. Eduard
31 Piotrowski nachgegangen war. (»Dr. Piotrowski, der in den
32 1890er-Jahren in Krakau praktizierte, schlug Kaninchenjungen
33 den Schädel ein und zeichnete die Muster auf, die das heraus-

spritzende Blut machte. Holmes' Experimente waren ähnlich blutig, doch besaß er immerhin den Anstand, sich seines eigenen Blutes zu bedienen – genauso wie der Strapazen seines eigenen Schädels«, hatte Harold geschrieben, eine Passage, die er für die witzigste im gesamten Aufsatz hielt.) Hiernach hatte Harold noch zwei weitere Artikel in kleineren sherlockianischen Zeitschriften veröffentlicht. Heute war er zum ersten Mal beim jährlichen Dinner der Irregulars, zu dem man nur mit Einladung kam. Allein bei diesem Dinner ein geladener Gast zu sein, war schon eine gewaltige Ehre. Aber dann auch noch die Mitgliedschaft angeboten zu bekommen – in seinem jugendlichen Alter und mit einer derart kurzen wissenschaftlichen Laufbahn? Harold fiel niemand sonst bei den Irregulars ein, dem die Mitgliedschaft so schnell, nach nur einem einzigen Abendessen, angeboten worden war.

In seinem billigen schwarzen Anzug, der ihm an den Schultern zu weit war, und mit seiner mit Hühnchen besudelten Krawatte erlebte Harold gerade den stolzesten Moment seines Lebens. Er rückte die karierte Deerstalker-Mütze zurecht, die noch immer seinen Kopf zierte. Diese Mütze war mit weitem Abstand seine wertvollste Habe. Er besaß sie, seitdem er als Vierzehnjähriger zum Sherlock-Holmes-Aficionado geworden war und sich zu Halloween als der berühmte Detektiv verkleidet hatte. Als seine Liebe zu Holmes keine jugendliche Faszination mehr war, sondern sich zum Forschungsinteresse eines Erwachsenen mauserte, wurde aus dem, was einst Teil eines Kostüms gewesen war, nach und nach Alltagskleidung. Harold hatte diese Mütze sogar bei seiner Abschlussfeier an der Universität Princeton getragen und sich zu diesem Anlass zusätzlich noch eine Troddel angenäht. Als aus dem nervösen Teenager der Harold geworden war, der sich durch seine Jahre als Twenty-Something schleppte, leistete ihm die Mütze bei Cocktailpartys, Herbstpicknicks und den immer häufiger vor-

1 kommenden Hochzeiten im Freundeskreis gute Dienste. Er
2 trug sie auch, als er seine erste Stelle als Assistent eines New
3 Yorker Verlegers antrat. Und er trug sie, als er sich von Amanda
4 trennte, mit der er seine bisher längste Beziehung gehabt hatte
5 und über die er nie ein Wort verlor.

6 Das Dinner der Irregulars, abgehalten im Algonquin Ho-
7 tel auf der 44. Straße, fiel wie jedes Jahr mitten hinein in die
8 große Woche der Sherlockiana. Sämtliche Gesellschaften und
9 Vereine, die sich weltweit der Feier von Sherlock Holmes ver-
10 schrieben hatten, kamen für vier Tage in New York zusammen,
11 üblicherweise rund um den 6. Januar, Holmes' Geburtstag. Es
12 gab Vorträge, Rundgänge, Signierstunden, Auktionen viktorianischer
13 Antiquitäten und Erstaussagen: der reinste Himmel
14 für einen Sherlock-Holmes-Jünger.

15 Von den Hunderten der hier vertretenen sherlockianischen
16 Vereine waren die Baker Street Irregulars auf jeden Fall der
17 älteste, geschichtsträchtigste und exklusivste. Sogar Truman
18 und Roosevelt wollten hier Mitglied sein, genauso wie Isaac
19 Asimov. Ausschließlich Irregulars sowie ihre wenigen Gäste
20 wurden zum jährlichen Dinner zugelassen, und die selten an
21 Außenstehende ergehenden Einladungen waren für Sherlo-
22 ckianer weltweit Objekte heißer Begierde.

23 Wie allgemein bekannt, zeichneten die Irregulars auch ver-
24 antwortlich dafür, den 6. Januar als Holmes' Geburtstag dedu-
25 ziert zu haben. Dieses Datum nämlich hatte Sir Arthur Conan
26 Doyle im »Kanon« – also den vier Romanen und sechsundfünf-
27 zig kurzen Erzählungen, die zusammengenommen die wahren
28 Sherlock-Holmes-Abenteuergeschichten sind – kein einziges
29 Mal direkt genannt. Aber nach extensiver, allergründlichster
30 Lektüre dieser kanonischen Geschichten stellte Christopher
31 Morley, einer der Gründungsväter der Irregulars, die These
32 auf, dass der 6. Januar der hochwahrscheinliche Kandidat für
33 Holmes' Geburtstag sei.

Alle anderen Vereine und Gesellschaften wurden als »Ableger« der Irregulars betrachtet und brauchten eine offizielle Gründungsbewilligung der Irregulars. Unmöglich, sich bei den Irregulars als Mitglied zu bewerben – wer sich im Feld sherlockianischer Forschung hervortat, der wurde von ihnen angefragt. Und wen der Vorsitzende der Irregulars für qualifiziert genug hielt, der bekam als Zeichen der Mitgliedschaft ein Schillingstück überreicht. Wie die Münze aus angelaufenem, antikem Silber, die Harold zwischen seinen weiß werdenden Knöcheln drückte.

Der Applaus verebbte zu verhaltenem Geplauder. Stühle wurden von den Esstischen weggeschoben, weiße Leinenservietten auf Teller voller halbverspeister Hühnchen und Gemüsereste gelegt. Scotch-Gläser wurden mit langen Schlucken ausgetrunken. Hände wurden geschüttelt. Man war dabei, sich zu verabschieden.

Plötzlich kam Harold sich wie ein Idiot vor, so mit seinem fest umklammerten Schilling in der Hand. Von diesem Moment hatte er geträumt, seitdem er wusste, dass es die Irregulars gab. Und jetzt war er vorüber. Er fragte sich, was er wohl als Nächstes unternehmen müsste, um dieses Gefühl wieder zu erleben. Er wollte sich so gern länger an seinen Erfolgen festhalten, sie im öden Alltagstrott nicht gleich wieder verblassen lassen. Harold sah den Kellnern dabei zu, wie sie das Besteck zusammenräumten, wie sie dreckige Gabeln und stumpfe Buttermesser in Plastikbecken kehrten.

Harold lebte in Los Angeles und arbeitete als freischaffender Literaturwissenschaftler. Die meisten Aufträge bekam er von Filmstudios, deren Rechtsabteilungen ihn anheuerteten, sobald sie eine Klage wegen Urheberrechtsverletzung abweisen mussten. Wenn ein wütender Romanschriftsteller die Produzenten des größten Action-Blockbusters des Sommers verklagte, weil sie seiner Ansicht nach die Idee seines vor zwanzig Jahren er-

schienenen und kaum gelesenen Politthrillers geklaut hatten, war es Harold's Job, eine kurze Erörterung zu verfassen, in der stand, dass tatsächlich *beide* künstlerischen Werke ihre zentralen Handlungselemente einem wenig bekannten Theaterstück von Ben Jonson, einer der schwierigen Kurzgeschichten von Dostojewski oder irgendeinem anderen, ähnlich obskuren und ähnlich gemeinfreien Werk entlehnt hatten. Die Justiziere der Studios führten Harold's Namen oft und lobend im Munde – außer in den seltenen Fällen, wenn sie sich gegenseitig verklagten.

Harold's Hauptqualifikation für seine Tätigkeit war, dass er alles gelesen hatte. Er hatte schlicht mehr Bücher, mehr Romane gelesen als jeder andere, der ihm oder einem seiner Arbeitgeber je begegnet war. Dass er das trotz seines jungen Alters geschafft hatte, verdankte er seiner ausgeprägten Schnellesefähigkeit. Während er sich als Kind mühsam Seite für Seite durch jeden Sherlock-Holmes-Fall gelesen hatte, war sein Wunsch – vielmehr sein animalisches Bedürfnis – zu wissen, was als nächstes passierte, für ihn zum Problem geworden. Eine Geschichte durchzulesen dauerte länger, als er aushalten konnte. Also brachte er sich mithilfe eines im Versandhandel erstandenen Selbsthilfebuchs das Schnelllesen bei. Seine Mitschüler zogen ihn wegen dieser Fähigkeit auf. Für sie war es undenkbar, dass jemand einen Vierhundert-Seiten-Roman in zwei Stunden lesen und trotzdem eine bedeutende Menge an Informationen abgespeichert haben konnte. Was Harold konnte. Und auch unter Beweis stellte: Er las dieselben Bücher wie seine Freunde und ließ sich von ihnen über Handlungselemente und beschreibende Passagen ausfragen. Harold konnte sich auf jeden Fall mehr und schneller Dinge merken als alle anderen an seiner Grundschule in Chicago, auf dem College in Princeton und in seinem bisherigen Erwachsenenleben.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33

»Harold!«, ertönte eine tiefe, wohlklingende Stimme hinter ihm.

Hände legten sich auf seine Schultern. Als er sich umdrehte, blickte er ins Gesicht von Jeffrey Engels. Jeffrey, ein Kalifornier mit schlohweißem Haar und einem quasi dauerhaft ins Gesicht gemeißelten Lächeln, war mit Sicherheit der beliebteste und angesehenste Sherlockianer im Saal. Harold ging davon aus, dass es Jeffrey gewesen war, der sich für seine Aufnahme bei den Irregulars eingesetzt hatte, fragte aber auch nicht weiter nach. Er würde von Jeffrey so oder so keine Antwort darauf bekommen.

»Danke«, sagte er.

Jeffrey ging nicht darauf ein. Sein übliches Grinsen war verschwunden, stattdessen sah er ihn verdrießlich an und sagte dann leise: »Die Affäre hat eine ernste Wendung genommen.«

»Eine Wendung wohin?«

»Zu Mord!«



KAPITEL 3

Das letzte Problem

»Sie wissen schon: Ein Zauberer bekommt keinen Applaus mehr, wenn er erst seinen Trick verraten hat.«

Sir Arthur Conan Doyle, *Eine Studie in Scharlachrot*

3. September 1893

Arthur ermordete Sherlock Holmes im Schein einer einsamen Schreibtischlampe.

Hinter den schweren Holztüren seines Arbeitszimmers, abgekapselt von der Welt, kam er mit dem Schreiben schnell voran. Die Ölleuchte auf seinem Tisch warf ein schwaches gelbliches Licht auf die mit Bücherregalen verkleideten Wände. Shakespeare, Catull, ja sogar – was Arthur ohne Umschweife zugeben würde – Poe: Er hatte all seine Lieblingsschriftsteller hier, holte sich allerdings nur selten Anregung bei ihnen. Er schrieb selbstsicher. Er war kein Schriftsteller, der sein Quellenmaterial auf dem Schreibtisch ausbreitete wie ein Bettlaken, an das er sich klammerte, keiner, der sich ständig rückversichern oder da und dort etwas abschreiben musste. Der *Hamlet* stand auf seinem angestammten Regalbrett – das dritte von unten, von der Tür aus gesehen im Uhrzeigersinn eine Viertelstunde ums Zimmer herum –, und falls Arthur für einen von Holmes' markigen Aphorismen daraus zitieren sollte und das ungenau tat: Nun, so war das eben in der Literatur.

Der Mord schmeckte süß. Er regte Arthurs Speichelfluss an. Sein Füller, der schwer zwischen seinen kurzen, dicken Fingern lag, kratzte nicht übers Papier, sondern streichelte die Seiten, während er eine nach der anderen von oben bis unten mit schwarzer Tinte vollschrieb. Den Verlauf der Handlung, ein vertracktes kleines Puzzle aus falschen Fährten und köstlichen Auflösungen, hatte er sich bereits im Vorfeld zurechtgelegt.

Zu diesem Zeitpunkt, nach der Hälfte seiner Karriere, war Arthur zweifelsohne Englands größter Verfasser von Kriminalgeschichten. Er selbst hielt sogar die Aussage, der erfolgreichste Kriminalautor der Welt zu sein, für durchaus vertretbar, schließlich hatten die Vereinigten Staaten keinen Schriftsteller von auch nur annähernd erwähnenswertem Format mehr hervorgebracht, seit Poe das Genre erfunden hatte. Natürlich gab es beim Verfassen von Kriminalgeschichten einen Trick, und Arthur schämte sich nicht zuzugeben, dass er ihn kannte. Es war derselbe Trick, den auch Tausende laienhafter Hinterstübchen-Taschenspieler und geschminkter Zauberkünstler im Zirkus anwandten: Irreführung.

Arthur breitete die Fakten des jeweiligen Verbrechens ruhig, klar und wirkungsvoll vor seinen Lesern aus. Kein wichtiges Detail wurde außen vor und – ja, das zeichnete den wahren Meister aus – nicht übermäßig viele unwichtige Details wurden drin gelassen. Schließlich war es kein Kunststück, den Leser mit einem Haufen überflüssiger Figuren und Ereignisse zu verwirren. Für Arthur bestand die Herausforderung darin, mit einer sauberen, schlichten Erzählung aufzuwarten, die nur einiger relevanter, konsequent durchgeführter Protagonisten bedurfte, doch dabei trotzdem mit der Lösung hinterm Berg zu halten. Der Schlüssel lag im Schreibstil, in der Art und Weise, wie die Informationen übermittelt wurden. Arthur fesselte die Aufmerksamkeit seiner Leser mit den aufregenden, außergewöhnlichen, aber eben trotzdem vollkommen *belang-*

1 *losen* Fakten des jeweiligen Falls, während Holmes dann wie
2 durch Zauberhand auf die eigentlich zentralen Punkte kom-
3 men konnte.

4 Diese Handlungsverläufe zu entwickeln war für Arthur wie
5 ein Spiel. Er gegen sein Publikum, der im endlosen Kampf mit
6 seinen Lesern verstrickte Schriftsteller, ein Kampf, aus dem nur
7 eine Seite siegreich hervorgehen würde. Entweder würden die
8 Leser die Lösung zu früh erraten, oder Arthur würde sie bis zur
9 letzten Seite auf der falschen Fährte halten. Jede Geschichte
10 war eine Prüfung in Sachen Schläue und Gewitztheit – ein
11 Krieg, den Arthur nicht allzu häufig verlor.

12 Obwohl die Leser sich natürlich, wenn sie clever genug wa-
13 ren, schon nach den ersten paar Seiten alles zusammenreimen
14 konnten. Doch Arthur wusste, dass seine Leser im Grunde
15 gar nicht gewinnen *wollten*. Sie wollten ihre Klugheit auf die
16 Probe gestellt sehen, und zwar auf Augenhöhe mit dem Au-
17 tor, aber letztendlich wollten sie verlieren. Sie wollten über-
18 rascht werden. Weswegen Arthurs Kämpfe sich in die Länge
19 zogen – und noch dazu verflucht anstrengend waren. Er wusste
20 mittlerweile, was für eine höllisch qualvolle Angelegenheit es
21 war, eine gute Kriminalgeschichte zu entwerfen. Und nachdem
22 er nun seit einigen Jahren in dieser Mühle schuftete, war der
23 Überdross daran in einen Hass für Holmes umgeschlagen, den
24 er nicht länger in Schach halten konnte. Inzwischen richtete
25 sich dieser Hass allerdings nicht mehr nur auf Holmes, son-
26 dern auch auf die Leser, die diesen rattengesichtigen Detektiv
27 derart verehrten. Gott sei Dank würde Arthur sich jetzt, mit
28 dieser letzten Holmes-Geschichte, ihrer aller endlich ein für
29 alle Mal entledigen.

30 Es war bereits spät, und Arthur hörte die Kinder oben hef-
31 tig poltern. Schwach vernahm er, wie die Kinderfrau sie an-
32 wies, leiser zu sein, damit sie nicht noch ihre Mutter weckten.
33 Touie würde jetzt tief und fest schlafen – wie sie es bereits für

den Großteil des Tages getan hatte. Ihre Schwindsucht verschlimmerte sich zwar nicht weiter, aber der klare Schweizer Föhn hatte auch nicht sonderlich dazu beigetragen, dass es ihr gesundheitlich besserginge. Das Haus verließ sie kaum noch. Ausflüge in die Stadt kamen schlicht nicht mehr infrage. Ihrer Hinfälligkeit zum Trotz hatte Arthur die Entschlossenheit gepackt: Er würde sich um seine arme, liebe Touie kümmern, die mit neunzehn Jahren seine Braut geworden war. Auch wenn sie aufgrund ihrer gesundheitlichen Lage weiterhin in getrennten Schlafzimmern nächtigen mussten, auch wenn Kindermädchen nötig waren, sich um die Kleinen kümmerten, auch wenn Touie mittlerweile in den Winter ihrer Privatgemächer hinein verwelkt war ... Nun, dann war es eben so.

Arthur würde schreiben. Er hatte immer gern tagsüber geregelte Zeiten für seine Arbeit gehabt. Nur am heutigen Abend sah es anders aus. Manche Dinge mussten in der Dunkelheit geschrieben werden.

Auch als er zur letzten Seite kam, stockte ihm die Hand, die den Füllfederhalter führte, nicht. Arthur schrieb in denselben weitausgreifenden Schwüngen wie immer. Die Wörter flogen ihm zu, reihten sich eins nach dem anderen in seinem Kopf auf – das ordnungsgemäße Nomen, das klärende Verb, gelegentlich ein willkommenes Adjektiv –, und gewissenhaft hielt er sie auf dem dunkler werdenden Blatt fest. Sobald die Sätze auf der Seite standen, ging er sie nicht noch einmal durch. Er strich keine Wörter durch, wie es seine guten Freunde Mr. Barrie und Mr. Oliver taten, die endlose Ersetzungen mit dem jüngsten *mot juste* durchführten. Nach Arthurs Dafürhalten war dieses Vorgehen Zeichen einer unentschlossenen Hand. Er musste seine vorigen Absätze nicht befragen, um zu wissen, wie es weitergehen sollte. Er wusste es einfach.

Die Finger zitterten ihm nicht, als er zu den letzten Sätzen seiner Geschichte kam. Ein Brief aus dem Jenseits des Grabes,

1 der geöffnet werden sollte, nachdem sein Absender verstorben
2 war. »... den besten und klügsten Menschen reinzuwaschen,
3 den ich jemals gekannt habe«, schrieb Arthur. Eine angemessene
4 Hommage, ein wohlfeiler Abschied. Er setzte einen leicht
5 getupften Punkt ans Ende des Satzes und legte das Blatt auf die
6 vorigen. Dann klopfte er den Stapel sorgfältig zu einem sauberen
7 Rechteck und wendete ihn. *Das letzte Problem* stand als Titel
8 oben auf Seite eins. In der Tat, dachte Arthur, wurde dann von
9 einer plötzlichen Heiterkeit überfallen und musste lächeln. Da
10 er ganz für sich war, erlaubte er sich sogar ein leichtes Glucksen.
11 Ohne dass seine Frau, seine Kinder oder seine Mutter davon
12 wussten, fühlte Arthur sich zum ersten Mal seit Jahren frei.

13 Er stand auf. Glücklicherweise taumelte er zur Tür. Und dann – ach!
14 Beinahe hätte er es vergessen.

15 Mit einem Satz war Arthur wieder zurück am Schreibtisch.
16 Was war denn da über ihn gekommen? Man könnte ja geradezu
17 denken, er sei ein frisch verliebter junger Mann, kurz davor,
18 seine Geliebte zu besuchen!

19 Er schloss die Schublade links unten an seinem Schreibtisch
20 auf und nahm von einem Stapel in dunkles Leder gebundener
21 Bücher das oberste heraus. Er schlug es auf und blätterte bis zu
22 einer Seite, die noch nicht gänzlich mit Tinte bedeckt war. Er
23 zog die Kappe vom Füller und notierte das Datum. Und obwohl
24 er an den meisten Abenden oft eine geschlagene Stunde damit
25 beschäftigt war, die Ereignisse des Tages und sämtliche seiner
26 intimsten Gedanken niederzuschreiben, vertraute er seinem
27 Tagebuch heute nur zwei Worte an:

28 »Holmes umgebracht.«

29 Arthur war erleichtert. Seine Schultermuskeln lockerten sich.
30 Er schloss die Augen und sog die dunkle Luft in die Lungen.
31 Er war so glücklich.

32 Bevor er in den Flur hinaustrat, um sich einen Brandy zu genehmigen,
33 schloss er sein kostbares Tagebuch wieder sorgfältig im Schreibtisch ein.



KAPITEL 4

Das verschwundene Tagebuch

»Watson kann Ihnen bestätigen, dass ich manchmal einen Hang zum Dramatischen habe.«

Sir Arthur Conan Doyle, *Das Flottenabkommen*

5. Januar 2010

»Zu Mord!«, wiederholte Jeffrey Engels mit Nachdruck.

Harold schwieg. Hier stimmte doch irgendetwas ganz und gar nicht.

»Die Affäre hat eine ernste Wendung genommen? Zu Mord?«, sagte Jeffrey wieder, diesmal in einem fragenden Tonfall.

Da musste Harold lachen.

»Das ist ein Zitat aus *Die sechs Napoleons*. Jetzt sind Sie mir aber einen Drink schuldig.«

»Gut gemacht!«, strahlte Jeffrey. »Ich schulde Ihnen tatsächlich einen.«

»Wenn nicht sogar zwei. Das Zitat ist so nämlich nicht ganz korrekt. Es heißt, ›die Affäre hat eine *wesentlich ernstere* Wendung genommen‹, nicht nur ›eine *ernste* Wendung‹.«

Jeffrey dachte einen Augenblick nach.

»Du meine Güte, Sie haben Ihre Amtseinführung bei den Irregulars erst vor zwei Minuten hinter sich gebracht und fan-

1 gen schon an, einem alten Mann gegenüber kleinkariert zu
2 sein. Nun gut. Bei dieser Taktung werde ich Sie wohl bis zum
3 Morgengrauen mit Scotch versorgen müssen.«

4 Dieses Zitierspiel war Harold gleich bei seinem ersten
5 Sherlockianer-Treffen begegnet. Vor vier Jahren, noch bevor er
6 überhaupt fürs *Baker Street Journal* geschrieben oder einen der
7 Irregulars kennengelernt hatte, war er in Los Angeles zu einer
8 Zusammenkunft der örtlichen Irregular-Aspiranten gegangen,
9 den Curious Collectors of Baker Street, einer eher überschaubaren
10 Gruppe mit deutlich weniger Renommee. Die Treffen waren sogar der
11 Öffentlichkeit zugänglich. In einer eichenholzvertäfelten Bar hatten sie
12 einander über Gläsern voller nach Torf riechendem Scotch – soweit Harold sagen konnte,
13 schienen alle Sherlockianer davon auszugehen, dass Eiswürfel
14 aus Gift waren, weswegen man ihnen nicht über den Weg traute –
15 Zitate aus Sherlock-Holmes-Erzählungen zugerufen. Ein Mitglied der
16 Gruppe brüllte ein Zitat, zum Beispiel:
17 »Nein, nein, ich rate niemals. Das ist eine entsetzliche Angewohnheit –
18 fatal für das logische Denkvermögen.« Daraufhin musste der rechte
19 Sitznachbar den Namen der Erzählung nennen, aus der diese Stelle
20 stammte, in diesem Fall *Das Zeichen der Vier*. War die Antwort korrekt,
21 war es an dem- oder derjenigen, selbst ein Zitat in die Runde zu
22 werfen, woraufhin dann der nächste Sherlockianer eine Antwort
23 beizubringen hatte. Wer sich als Erstes irrte, musste die nächste
24 Runde bezahlen. Da die meisten Sherlockianer einen guten Scotch
25 durchaus zu schätzen wussten – auch in umfangreichen Mengen –,
26 wurden die Kreditkarten von neuen, noch unerfahrenen Gruppenmitgliedern
27 gern bis an die Grenzen ausgereizt.
28

29 »Es ist mein erster Abend als Irregular«, sagte Harold, »und ich
30 habe so die Vermutung, dass Sie dafür mehr als nur ein bisschen
31 verantwortlich sind. Ich glaube, ich bin hier derjenige, der Ihnen
32 einen Drink ausgeben sollte.«
33

Jeffreys Grinsen kehrte zurück.

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wovon Sie sprechen, mein Junge. Also, lassen Sie uns die Bar in Beschlag nehmen.«

Kurz darauf saß Harold neben Jeffrey auf einem Hocker und nippte an einem Bourbon. Eine Gruppe Feiernder hatte das Klavier der Hotelbar in einer nicht-feindlichen Übernahme gekapert und sang ein altes sherlockianisches Liedchen. Intonierte es, genauer gesagt, im Sprechchor. Der Barkeeper beobachtete sie in einer Mischung aus Missbilligung und Unverständnis.

Zur Melodie von *Auld Lang Syne* sang das betrunkene Grüppchen: »*To all our friends canonical/On both sides of the crime/We'll take the cup and lift it up/To Holmes and Watson's time.*« Es klang gleichermaßen schief wie aus dem Takt. Harold war sich allerdings nicht sicher, ob er *je* ein sherlockianisches Lied gehört hatte, bei dem viel Rücksicht auf die richtige Intonation genommen worden war.

Bald unterhielten sich Harold und Jeffrey über das Tagebuch, über das am heutigen Abend vermutlich alle sprachen. Man sang und trank nur, um sich abzulenken, denn eigentlich wurden sämtliche Hunderte von Sherlockianern im Algonquin Hotel nur von einem einzigen Gedanken umgetrieben: dem an das verloren geglaubte Tagebuch von Sir Arthur Conan Doyle. Das verloren geglaubte Tagebuch, das endlich *gefunden* worden war.

Nach dem Tod von Conan Doyle war ein Band seiner Tagebücher verschwunden. Der Schriftsteller hatte Zeit seines Lebens akribisch Tagebuch geführt, aber als seine Frau und seine Kinder nach seinem Ableben seine Papiere durchgegangen waren, war eines der Bücher sonderbarerweise nicht aufzufinden. Für den Zeitraum vom 11. Oktober bis zum 23. Dezember des Jahres 1900 war kein abgegriffenes, in tintenfleckiges Leder gebundenes Tagebuch mehr vorhanden. Und in den hundert

1 Jahren, die seither vergangen waren, hatte es auch keiner der
2 vielen Forscher oder Familienangehörigen finden können. Das
3 verschwundene Tagebuch war der Heilige Gral sherlockiani-
4 scher Studien. Es war ein hypothetisches Vermögen wert –
5 sollte es jemals bei Sotheby's zum Verkauf stehen, würde es
6 möglicherweise an die zehn Millionen Dollar erbringen. Aber,
7 wichtiger noch, es würde vor allem ein Fenster öffnen in die
8 Gedankenwelt des größten Kriminalautors der Welt, und zwar
9 auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft. Wissenschaftler
10 hatten hundert Jahre lang darüber spekuliert, was wohl in dem
11 Tagebuch gestanden hatte. Das Manuskript einer ebenfalls in
12 der Versenkung verschwundenen Erzählung? Ein geheimes
13 Geständnis von Conan Doyle? Und wie um alles in der Welt
14 konnte es bloß so spurlos verschwunden sein?

15 Drei Monate vor dem Dinner im Algonquin hatten alle
16 Mitglieder der Irregulars eine quälend kurze E-Mail von ih-
17 rem Kollegen Alex Cale erhalten. »Das große Rätsel ist gelöst«,
18 hatte da gestanden. »Ich habe das Tagebuch gefunden. Ich bitte
19 um die Vorbereitungen für eine Präsentation des Buchs – und
20 der darinstehenden Geheimnisse – bei der diesjährigen Kon-
21 ferenz.«

22 Es war ein köstliches Rätsel, sogar für Alex' Verhältnisse, der
23 diese Art von Dramatik ganz besonders schätzte. Eine ganze
24 Flut von E-Mails ergoss sich schnell rund um den Globus:
25 »Meint er das ernst?«, »Er kann nicht DAS Tagebuch meinen,
26 oder?«, »Er sucht seit fünfundzwanzig Jahren nach dem ver-
27 dammten Ding und hat es jetzt einfach so GEFUNDEN?«
28 Die Baker Street Irregulars reagierten mit Unglauben, auch,
29 um sich für den bevorstehenden Schock zu wappnen. Während
30 der nächsten drei Monate ging man allenthalben durch sämt-
31 liche Stadien der begeisterten Aufregung, der Angst, der ner-
32 vösen Vorahnung und, aus einigen dunklen Ecken kommend,
33 auch der Eifersucht.

Alex Cale war bereits der versierteste aller Sherlockianer. Den Standpunkt zu vertreten, dass Cale nicht der weltweit größte Sherlock-Holmes-Experte war, war nicht einfach – obwohl es bei den Irregulars durchaus mehr als nur einen weiteren Experten gab, der da möglicherweise doch latent anderer Meinung war. Aber natürlich, so hatten es seine Rivalen formuliert, *natürlich* musste es *ausgerechnet* Alex Cale sein, der das verschwundene Tagebuch des Arthur Conan Doyle wieder auftrieb. Mit seinem ganzen Geld. Und seiner vielen freien Zeit. Und dem anscheinend niemals versiegenden Treuhandfonds seines lieben toten Papas in der Hinterhand.

Aber trotzdem war die Frage, die Harold, Jeffrey und Hunderte weiterer Sherlockianer, die im Algonquin Hotel zurzeit tranken, lachten, schliefen oder – weit weniger verbreitet – Sex hatten, vor allen Dingen umtrieb, eher diese: Wo *hatte* Alex das Tagebuch denn nun gefunden? Und wie?

Nachdem er seine Botschaft verschickt hatte, antwortete Alex auf keine E-Mails mehr. Er ging auch nicht mehr ans Telefon. Sogar Briefe wurden nicht mehr beantwortet, und das, obwohl er immer große Stücke auf die gute, alte Kulturtechnik des Briefeschreibens gehalten hatte. Nachdem Jeffrey Engels mehrfach versucht hatte, mit ihm in Kontakt zu treten, hatte Alex ihm endlich eine Nachricht zukommen lassen. Wenn man das überhaupt so nennen konnte.

»Werde verfolgt«, schrieb er an Jeffrey. »Melde mich demnächst.« Aus diesem Telegrammstil konnte Jeffrey nicht schließen, ob Alex scherzte oder ob er langsam verrückt wurde. Er leitete Alex' Nachricht an die große Runde weiter, und es herrschte allgemein Übereinstimmung darin, dass Alex sich einen etwas zu deftigen Spaß erlaubte und es mit dem sagenhaften Rätsel ein wenig zu weit trieb. Sicher, das Tagebuch wäre durchaus etwas wert, aber wer beziehungsweise welche schattenhafte Gestalt sollte Alex schon rund um seine Londoner

1 Wohnung verfolgen? Alle gingen davon aus, dass Cale künstlich
2 die Spannung erhöhen wollte. Nur Harold mit seiner lebhaften
3 Fantasie wurde von Ängsten umgetrieben. War es möglich,
4 dass tatsächlich jemand versuchte, Alex Cale etwas anzutun?

5 »Darf ich raten?«, fragte Jeffrey jetzt. »Es ist eine Erzählung.
6 Ein verschollenes Manuskript. Conan Doyle wird beschlossen
7 haben, dass es nichts taugte, und hat es daraufhin weggeschlos-
8 sen. Er wird sicher nicht gewollt haben, dass irgendjemand es
9 findet und ein solches, seinen Ansprüchen nicht genügendes
10 Werk veröffentlicht.«

11 »Vielleicht«, erwiderte Harold. »Aber Conan Doyle hat im
12 Laufe seines Lebens eine ganze Menge Texte veröffentlicht.
13 Ich hoffe, dass ich mich der Blasphemie nicht verdächtig ma-
14 che: Aber wir müssen doch zugeben, dass nicht alle davon Dia-
15 manten sind. *Die Löwenmähne?* *The Mazarin Stone?* Ich meine,
16 ganz ehrlich ...«

17 Jeffrey lachte.

18 »Ich war ja immer der Ansicht, dass Conan Doyle diese
19 schrecklich schlechten späten Erzählungen gar nicht selbst ge-
20 schrieben hat. Sie klingen gar nicht nach ihm. Das Tagebuch
21 allerdings stammt aus dem Herbst 1900. Er steckte mitten in
22 der Vorbereitung zum *Hund der Baskervilles*, seinem wahr-
23 scheinlich besten Text, wenn Sie mich fragen.«

24 »Schon«, sagte Harold. »Trotzdem, ich bin mir nicht si-
25 cher ... Aus irgendeinem Grund glaube ich nicht, dass es eine
26 Erzählung ist. Ich glaube, es ist ...«

27 Harold ließ den Satz in der Luft hängen. Seine Vermutung
28 laut auszusprechen, kam ihm albern vor.

29 »Es ist ...?«, hakte Jeffrey nach.

30 »Ich denke, es ist ... Ich glaube, das Tagebuch birgt ein Ge-
31 heimnis. Etwas, das niemand wissen sollte. Etwas, das Conan
32 Doyle nur für sich aufgeschrieben hat. Er war ein derart hin-
33 gebungsvoller Tagebuchschriftsteller. Es hat ihm Freude bereitet,

Dinge auf Papier zu bringen. Es hatte eine therapeutische Wirkung auf ihn. In diesem Fall wollte er aber nicht, dass die Welt erfährt, was in dem Ding steht.«

Jeffreys Handy klingelte. Mit einem Klingelton irgendwo zwischen einem Piepen und einem Quieken. Jeffrey sah auf das Display, machte eine entschuldigende Geste in Harolds Richtung und nahm den Anruf entgegen.

»Ja?«, war alles, was er sagte. Dann, nach einigen Sekunden: »Danke.«

Harold sah ihn fragend an.

»Sie glauben also, das Tagebuch birgt ein Geheimnis?«, fuhr Jeffrey fort. »Also dann, mein Junge, lassen Sie es uns doch herausfinden.«

Was Harolds Verwirrung nicht minderte.

»Das war die Rezeption«, erklärte Jeffrey. »Ich hatte darum gebeten, mich umgehend zu kontaktieren, wenn Alex Cale eincheckt.«

Er lächelte, augenscheinlich hochzufrieden mit sich.

»Cale ist in der Lobby. Haben Sie Lust, ein Rätsel lösen zu gehen?«

Harold schaffte es gerade so, sein Getränk nicht umzustößen, als er von seinem Hocker sprang.

Wie Holmes auf den Fersen von Professor Moriarty stürzte er durch die doppelflügelige Tür hinaus in die hell erleuchtete Lobby. Der immer noch lächelnde Jeffrey folgte ihm.

Alex – Jeffrey hatte recht gehabt, es war tatsächlich Alex Cale, der da an der Rezeption stand und irgendetwas unterschrieb – trug einen dicken, bis zum Hals zugeknöpften Trenchcoat und in der rechten Hand einen schwer wirkenden Aktenkoffer. Während der Formalkram mit dem Hotel beendet wurde, nahm er den Koffer von der rechten in die linke. Alex, effeminiert, aber freundlich, war ein Mann, der genauso viele Partys gab, wie er besuchte, und der ein Händchen da-

1 für hatte, sogar auf den Partys, für die er nicht verantwortlich
2 war, dafür zu sorgen, dass alle ein Getränk in der Hand hatten.
3 Harold war Alex bereits bei früheren sherlockianischen Ver-
4 anstaltungen begegnet, und natürlich kannte er Alex' Namen
5 schon fast so lange wie den von Sherlock Holmes selbst. Aber
6 er konnte nicht von sich behaupten, ihn gut zu kennen.

7 »Alex, mein alter Freund, da bist du ja!«, rief Jeffrey laut,
8 woraufhin Alex sich umwandte.

9 Als er die beiden Männer auf sich zukommen sah, machte er
10 keinen besonders glücklichen Eindruck.

11 »Gentlemen«, sagte er leise.

12 Sein englischer Akzent war im Kreise der Irregulars, die
13 mehrheitlich US-Amerikaner waren, geradezu auffällig. Den
14 Koffer stellte Alex nicht ab, und er machte auch sonst keinerlei
15 Anstalten, die beiden Kollegen irgendwie zu begrüßen oder gar
16 zu umarmen. Er stand nur da wie ein begossener Pudel, völlig
17 nass und erschöpft. Draußen musste ein Unwetter aufgezo-
18 gen sein, was Harold noch gar nicht bemerkt hatte. Alex' Pupillen
19 waren geweitet, ganz so, als litte er an Schlafmangel. Er schien
20 direkt an ihnen vorbei zu blicken.

21 »Wo bist du denn die ganze Woche über gewesen, altes
22 Haus? Wir haben dich vermisst. Gestern hat Laurie King einen
23 absolut wunderbaren Vortrag gehalten über die Frau und ihre
24 Rolle in der Zeit des Großen Bruchs. All das. Faszinierend.«

25 »Wie schade, dass ich das verpasst habe«, sagte Alex, und
26 seine Unehrlichkeit war offensichtlich.

27 Er muss wissen, dachte sich Harold, dass wir eigentlich gar
28 nicht darüber mit ihm sprechen wollen, sondern über das, wo-
29 rüber alle mit ihm sprechen wollen: über das Tagebuch und
30 seinen morgigen Vortrag. Über die Lösung eines hundertjäh-
31 rigen Rätsels.

32 »Und wer sind Sie?«, fragte Alex, der sich noch nicht einmal
33 die Mühe machte, Harold dabei in die Augen zu sehen.

»Harold. Ich bin Harold White. Ich bin heute Abend bei den Irregulars aufgenommen worden.«

Harold streckte die Hand aus, aber Alex machte keine Anstalten, sie zu ergreifen.

»Wir sind uns schon einmal begegnet. In Kalifornien. Sie haben damals einen Vortrag an der UCLA gehalten.«

»Ja, richtig«, sagte Alex, »ich erinnere mich. Freut mich, Sie wiederzusehen.«

Er erinnerte sich eindeutig nicht, und einen besonders erfreuten Eindruck machte er ebenfalls nicht.

»Unsere Neuen werden mit jedem Jahr jünger, oder?«, bemerkte Jeffrey jovial.

Harold gab sich Mühe, nicht gekränkt zu sein.

»So jung bin ich nun auch wieder nicht«, gab er zurück. »Ich habe schon ...«

»Nicht umdrehen!«, rief Alex plötzlich.

Harold war irritiert. »Wie bitte?«

»Dreht euch nicht um!«, wiederholte Alex.

Beide, Harold und Jeffrey, standen mit dem Rücken zum Vordereingang des Hotels, und beide wandten nun instinktiv den Kopf leicht zur Seite.

»Da draußen steht jemand. Am Fenster. *Nicht umdrehen*, wie heißen Sie noch, Harry – was habe ich Ihnen gerade gesagt? Ich mache mich jetzt einen kleinen Schritt nach rechts. Ja. Und jetzt macht ihr beide es genauso. Ja. Noch einmal. Könnt ihr jemanden sehen? Dort am Fenster?«

Harold versuchte, die Augen zu verdrehen, ohne dabei den Kopf zu bewegen, was ihm leichte Kopfschmerzen verursachte. Er sah den Regen in dicken Schwallen gegen die hohen Fenster schlagen. Er sah verwischte Streifen weißen Lichts auf den Scheiben, das von den Straßenlaternen auf der anderen Seite der 44. Straße kam. Ein unheimlich in die Lobby späherndes Gesicht konnte er nicht ausmachen.

1 Harold war ganz durcheinander – und auch zunehmend be-
2 sorgt. Dabei war es weniger seine eigene Sicherheit, die ihm
3 Sorgen bereitete, als vielmehr Alex' Geisteszustand. Auch Jeff-
4 rey schien draußen vor dem Hotel nichts Befremdliches zu
5 entdecken und wusste genauso wenig, wie er reagieren sollte.

6 »Komm schon«, sagte er, »hör doch auf, uns auf den Arm zu
7 nehmen. Lasst uns etwas trinken gehen. Dann kannst du von
8 deinen Abenteuern berichten.«

9 Alex achtete nicht auf ihn – oder hatte ihm gar nicht erst zu-
10 gehört. Mit schnellen, hierhin und dorthin stechenden Blicken
11 suchte er die Lobby ab.

12 »Erzähl uns doch, was in dem Tagebuch steht«, fuhr Jeffrey
13 fort. »Bitte. Gewähre uns vor morgen schon mal einen kleinen
14 Einblick.«

15 Einen schweigsamen Augenblick lang starrte Alex Jeffrey
16 an. Er wirkte ernsthaft verstört.

17 »Ihr wollt wirklich wissen, was in diesem Tagebuch steht?«,
18 fragte er dann.

19 Die Frage war derart einfach und die Antwort darauf derart
20 naheliegend, dass sie beide einen Augenblick brauchten, um zu
21 reagieren.

22 »Ja«, sagten beide annähernd gleichzeitig.

23 Alex nahm zum ersten Mal direkten Blickkontakt mit Ha-
24 rold auf. Was dazu führte, dass Harold sich so richtig unwohl
25 fühlte.

26 »Ich frage mich, ob ihr das wirklich tut«, sagte Alex. »Wenn
27 einem ein Problem vorgelegt wird, ist es nur natürlich, eine
28 Antwort darauf finden zu wollen. Aber falls ihr glaubt, heute
29 Nacht schlafen zu können, dann schlaft doch hiermit ein: Be-
30 schert einem das Rätsel nicht manchmal den größeren Genuss
31 als die Lösung? Seid ihr sicher, dass es befriedigender sein wird
32 zu wissen, was in diesem Tagebuch steht, als sich das bis in alle
33 Ewigkeit zu fragen?« Er machte einen Schritt von ihnen weg

und nahm den Aktenkoffer wieder in die andere Hand. Dann hielt er ihn sich vor die Brust und klopfte mit der freien Hand darauf. »Morgen werdet ihr es ja dann erfahren.«

Als Alex schnell übers Parkett davonging, fiel Harold auf, dass er eine Spur aus nassen Fußabdrücken hinterließ. Die schuhförmigen Pfützchen zerflossen schnell und bildeten unförmige Lachen, ihre ursprüngliche Form löste sich in einem hauchdünnen Wasserfilm auf.

In der ganzen Lobby erhob sich Gemurmeln. Sherlockianer wandten die Köpfe. Moment mal, war das nicht Alex Cale, der dort eben gestanden hatte? Dieser Mann mit dem Aktenkoffer? Aber noch bevor sich irgendjemand nähern konnte, war Alex schon im Aufzug verschwunden.

»Du meine Güte«, sagte Harold. »Was wollte er uns denn jetzt damit sagen?«

»Dass wir morgen um diese Zeit das letzte große Geheimnis des Arthur Conan Doyle gelüftet haben werden.«

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33



KAPITEL 5

Trauerarbeit

»Kleine Diebstähle, mutwillige Anschläge, planlose Freveltaten – dem Manne, der den Schlüssel dazu besaß, fügte sich all dies zu einem geschlossenen Ganzen. Für den wissenschaftlichen Studenten der höheren Welt des Verbrechens bot keine andere Hauptstadt in Europa die Vorteile, die London seinerzeit besaß.«

Sir Arthur Conan Doyle, *Der Baumeister aus Norwood*

18. Dezember 1893

Aus dem orangerot erleuchteten Bahnhof Charing Cross trat Arthur in die trockene weihnachtliche Kälte hinaus. Obwohl der Winter schon fortgeschritten war, hatte es in London bislang nur wenig geschneit. Man rechnete täglich mit einem gewaltigen Schneeeinbruch. Die Kälte prallte gegen Arthurs Mantel, kroch ihm in die Ärmel, schlüpfte zwischen die Schnürsenkel seiner Lederschuhe, pickte ihm in die Ohrfläppchen und ließ seine Ohrspitzen schon nach kürzester Zeit feuerrot werden.

In der zweiten Woche dieses schneelosen Dezembers war Arthurs Mord – und er hielt ihn unmissverständlich für genau das – an Sherlock Holmes an die Öffentlichkeit gelangt. Die Schlagzeile der *Times* posaunte: »BERÜHMTER DETEKTIV